



7. Kapitel.

In den ersten fünfzig Jahren des Großherzogtums.

Wie die vorausgegangenen Berichte zeigten, befand sich die badische Bienenzucht zu Anfang des 19. Jahrhunderts in einem schlechten Zustande. Obwohl die Bienen in keinem Landesteil fehlten, war doch die Zahl der Völker fast überall eine geringe.

Nicht viel besser sah es mit den Fachkenntnissen der meisten Bienenthalter aus. In vielen Fällen mußte man die Hauptarbeiten an den Stöcken den „Immenschneidern“ überlassen, die auf den Ständen ihr Wesen oder Unwesen trieben. Eingetretene Mißjahre brachten die Imkerei an den Rand des Verderbens. Wo überhaupt an die Fütterung der Bienen gedacht wurde, reichte man ihnen in Ermangelung von Honig eine süße Brühe, aus Dürrobst oder Belberübensaft bereitet. Das barbarische Abschweifeln honigschwerer Stöcke vernichtete die besten Völker. Der Ruhr und der Faulbrut waren die Bienen schutzlos preisgegeben.

Es darf daher nicht befremden, daß in der ersten Zeit des Großherzogtums außer der Bewährung einiger Prämien für die Bienenzucht nichts geschehen ist, zumal von ihr überhaupt nicht viel zu erwarten war und die Regierung gewiß wichtigeres zu tun hatte, als sich mit einem so geringfügigen Nebenweig der Landwirtschaft zu befassen.

Zu den ersten Bienenzuchtakten im neuen Großherzogtum gehören die Schriftstücke über einen Imker, der sich besonders in der Waldkircher Gegend große Verdienste um die Bienenzucht erwarb, den Lehrer

Johann Seiler von Heuweiler.

Aus den Akten ist zu ersehen, daß sich die Berichte und Verfügungen in betreff des Seiler über die Jahre 1816 – 1823 erstreckten. Ein gemeinschaftlicher Bericht des Bezirksamtes und Dekanats Waldkirch vom 3. Dezember 1817 bezieht sich auf Dekrete vom 11. und 19. November. Da derselbe nach verschiedenen Seiten hin Streiflichter auf die damalige Bienenzucht wirft, sei er in der Hauptsache mitgeteilt:

„Wir hatten in unserm gemeinschaftlichen Berichte über verschiedene, diesen Thälern angemessene Vorschläge der Industrieschulen unterm 9. November 1815 die Verdienste des armen, aber würdigen Lehrers Seiler von

Heuweiler um die Beförderung der Bienenzucht mit dem angerühmt: daß dieser Lehrer durch eine 30jährige fortwährende Uebung und Unterrichts-erteilung auf den Bienenständen der umliegenden Gegenden es so weit gebracht habe, daß er allgemein als der erste, nützlichste und geschickteste Mann in diesem Zweige der Landwirtschaft anerkannt wird.

Seine jedermann verständlich und kurz gefaßte Bienentheorie,¹⁾ seine unvergleichliche Praxis in allen Verlegenheiten der Bienenbehandlung zum bisher unerkannten Vorteile in guten und schlimmen Jahren, veranlaßte uns damals schon, diesen auch bei der geringsten Kostspieligkeit um das Nützliche und Erträgliche der Bienenzucht verdienten Bienenvater als aufzustellenden allgemeinen Lehrer der Bienenzucht, und ihm in dieser Eigenschaft, bis ihm eine jährliche Besoldung ausgeworfen werden könne, für die gnädigste Zuscheidung des jährlichen Prämiums, welches dem besten Bienenvater bisher in dem Großherzogtum ausgeteilt wurde, einer hohen Stelle zu empfehlen.

Da wir von den bemerkten Verdiensten um die Bienenzucht des Johann Seiler nicht nur noch die nämliche Ueberzeugung haben, sondern auch seine bisher fortwährende nützlichste Praxis in diesem Zweige der Landwirtschaft, die er auch seit diesen zwei letzten Jahren mit so vieler Anstrengung und nützlichem Vorzuge in mehreren Ortschaften diesseitigen Amtsbezirks, wie in jenen von Freiburg und Emmendingen ausübte, mit Ruhm anerkennen, und es seiner nur ihm eigenen Geschicklichkeit zumessen müssen, daß alle Bienen, die er unter seiner Pflege hatte, in diesen zwei Hungerjahren mit unbedeutendem Aufwande bei Leben und glücklicher Nachzüglung erhalten wurden, wo beinahe die meisten, die nicht unter seiner Obacht standen, vor Hunger und Faulbrut zu Grunde gingen: — so finden wir uns verpflichtet, diesen in derartiger Landwirtschaft einzigen — mit so vielen Vorzügen ausgezeichneten Mann zur gnädigsten Belohnung mit jährlicher Bemessung von wenigstens 100 fl. wiederholt ehrerbietig anzuempfehlen. Den erheblichen Grund zu dieser Belohnung finden wir nicht allein in den Privatverdienen und eigenen Verhältnissen dieses sonst so ärmlich besoldeten Lehrers; derselbe erhebt sich noch in den Vorteilen, welche durch die rastlosen Bemühungen und sehr nützlichen Verbesserungen dieses seltenen Bienenvaters dem Staate selbst in dieser bisher noch vernachlässigten und verkünstelten Landwirtschaft zufließen und fernerhin noch mit großem Interesse zufließen müßten, indem der arme Lehrer durch diese Zulage instand gesetzt würde, mit seiner sichern und nützlichen Bienenpraxis weiter umzugreifen, und mit der Zeit seine gewiß einzigen unschätzbaren Erfahrungen und bisher noch unbekanntenen Manipulationen zur allgemeinen Beförderung dieses edeln landwirtschaftlichen Zweiges auch für den gemeinen Mann verständlich und zu gemeinsamem Vorteile der Bienenzucht in Druck zu geben. Dadurch würde sich der volle Beweis herstellen, daß Lehrer Seiler bisher im Großherzoglichen Lande und auch unter allen Bienenökonomern auswärtiger Staaten einer der ersten, leichtverständlichsten und nützlichsten Bienenvater sei, vor dessen leicht auszuführenden und vorteilhaftesten Praxis alle bis-

1) Es handelt sich hier um eine geschriebene Anleitung, die wohl nicht in den Druck kam.

herigen zu gelehrten und weitwendigen Bienenschriften in ihrer verkünsteltesten und kostspieligen, für den gemeinen Mann unverständlichen und nachteiligen Blöße größtenteils zurücktreten müßten.“

(gez.) K r e d e r.

(gez.) S i e d l e r, Dekan.

Das Gr. Direktorium des Dreisamkreises beschloß unterm 24. Dezember, dem Finanzministerium zu empfehlen, es möge dem Schullehrer Johann Seiler eine jährliche Behaltzulage von 50 fl. bewilligt werden. Es beruft sich darauf, daß es schon mit Vortrag vom 3. Mai 1816 demselben wegen vorzüglich geschickter Behandlung und Förderung der Bienenzucht zur Belohnung empfohlen habe.¹⁾ Die Akten schweigen aber darüber, ob der würdige Mann die Behaltzulage erhielt. Besonders erfreulich ist in obigem Berichte die Anregung, Seiler „als allgemeinen Lehrer der Bienenzucht“ aufzustellen. —

Zwei Jahre später trat wieder ein Fremder mit spekulativen Vorschlägen an die Regierung heran. Christian Gottlieb Müller aus Zeulenroda wollte Baden mit seinen bienenwirtschaftlichen Kenntnissen beglücken. In seiner Zuschrift vom 25. Januar 1819 er bietet er sich, die darniederliegende Bienenzucht im Großherzogtum zu „organisieren“ unter folgenden Bedingungen:

1. daß er „in jedem Ort, wo Bienen gehalten werden oder angelegt werden wollten, ein oder zwei Personen im ganzen Verfahren der Sache unterrichte,“
2. daß er „der gnädigsten Herrschaft nach Hof 100 Pfd. vom schönsten eigenen Honig liefern werde,“
3. daß „zu seiner Subsistenz“ jeder Bienenzüchter angehalten sein müßte, „ihm seine Mühe zu lohnen und zwar für das Räumen im Frühjahr und Honigabnehmen im Spätjahr, da dasselbe nicht mit Tötung der Bienen durch Schwefel geschieht, von jedem Stock 6 Kreuzer und vom Ablegen der Bienen wenigstens 2 fl.“

An diese Bedingungen knüpft er die „devoteste“ Bitte um ein Patent mit dem Privilegium für seine Person, wonach jeder Bienenzüchter ihn zur Bornahme der Geschäfte zuzulassen habe.

Eine Antwort bekam er offenbar nicht, weshalb er sich unterm 22. Februar von Pforzheim aus direkt an den Großherzog wandte mit der Bitte, sich im Lande aufhalten und Unterricht in Bienenzucht erteilen zu dürfen. Der Regierungsbeschluß verweist auch diesen Brief lediglich zu den Akten.²⁾

Aus den nun folgenden Mitteilungen geht hervor, daß die Bienenzucht unter den Segnungen des Friedens auch in Baden mehr in Aufnahme kam, wozu namentlich der Pfarrer von Horben,

Johann Baptist Vogelbacher,

einen kräftigen Anstoß gab.

Im Jahre 1828 ließ er ein Bienenbüchlein erscheinen,³⁾ das in seiner volkstümlichen Sprache und einfachen Darstellung des Stoffes so recht in die

1) Gr. Generallandesarchiv, Zugang Ministerium des Innern, 1900 Nr. 40, III. Generalia, Viehzucht, Fasc. 442.

2) Ebenda.

3) Joh. Bapt. Vogelbacher, Kurze Anleitung zur nützlichen Bienenzucht, Einfielern 1828.

Hand des Landmannes paßte. Die Sittenlehren, die aus dem Bienenleben gewonnen werden können, stellt er an die Spitze und gibt damit dem idealen Nutzen der Bienenzucht eine höhere Bedeutung als dem materiellen:

„Fauler, Träger! komm und sieh des Bienenleins Fleiß, seine unermüdete Arbeit Tag und Nacht!“

„Du Verschwender und unordentlicher Haushalter! komm und sieh, wie das Bienenlein spart und sorgt für den Winter und für den Menschen!“

„Du Zank-, Streit- und Händelsüchtiger! komm her und sieh! Hier ist Friede, Ruhe, Eintracht und Einigkeit!“

„Und du Betrüger, Dieb und Räuber! der du vom Schweiß deiner Mitbrüder leben möchtest, komm und sieh! wie das Bienenlein mit Dieb und Räuber verfährt“ . . .

Aus der Liebe der Bienen zur Königin leitet er die Mahnung ab, dem Fürsten und Vaterlande treu zu dienen. Die wunderbare Einrichtung des Bienenstaates weise aber auf Gott!

Für die Praxis empfiehlt Vogelbacher die Magazinbienenzucht: „Die besten Wohnungen aber sind teilbare Körbe oder Kästlein, weil man da einem jeden Schwarm eine Wohnung allzeit nach seinem Bedürfnisse geben kann.“ Wo man auch seine Anweisungen zur Bienenbehandlung nachprüft, erweisen sie sich als Lehren eines erfahrenen und tüchtigen Imkers. Vogelbacher redete bereits der Wanderung das Wort und benutzte die Wage zur Bestimmung des Wintervorrats seiner Völker. Auch seine theoretischen Kenntnisse standen auf der Höhe seiner Zeit. Mit weiser Beschränkung bietet er seinen Lesern nur dasjenige aus dem Bienenleben, dessen Kenntnis zur naturgemäßen und rationalen Behandlung der Völker unbedingt erforderlich ist.

Das Büchlein verdiente alle Beachtung und fand auch viel Anklang. Es erlebte vier Auflagen und leitete schließlich noch zur Mobilbienenzucht über.¹⁾ Aus verschiedenen Berichten der landwirtschaftlichen Zentralstelle und landwirtschaftlicher Deputationen ist zu ersehen, daß es mit Staats- und Vereinsgeldern angekauft und unentgeltlich an Bienenliebhaber verteilt wurde.²⁾

Vogelbacher erfreute sich des besten Ansehens, war Mitglied der landwirtschaftlichen Deputation in Freiburg und wurde zur Begutachtung bienenwirtschaftlicher Fälle herangezogen. Er starb am 14. April 1850 als Pfarrer in Oberschwörstadt, betrauert von allen, die den wackern Mann kannten.

Bestrebungen zur Erlangung eines Schutzgesetzes.

In der Zeit, da Vogelbacher seine Kräfte für die Hebung der badischen Bienenzucht einsetzte, machten sich auch wieder lebhaftere Wünsche dahin geltend, die Sicherheit des Betriebs durch gesetzliche Vorschriften zu erreichen.

Am 26. Oktober 1829 wandten sich elf Staufener Bienenzüchter an das Bezirksamt Bernsbach mit der Bitte „um ein definitives Gesetz, die Vergiftung der Raubbienen betreffend“. Friedrich Schenkel von Staufenberg hatte mehrere Stücke seiner Nachbarn „mittelft eines Gemengsels von Nieß-

1) Die 1856 erschienene 4. Auflage behandelt auf Seite 103–108 auch den Mobilbetrieb.

2) Gr. Generallandesarchiv, Zugang Ministerium des Innern 1900, Nr. 40, Generalia, Bienenzucht, Fasc. 442, sowie Gr. Bad. Rechnung des Oberrheinkreises, Generalia, Landbau, P. 1583.

wurz“ vergiftet, war in erster Instanz verurteilt, dann aber vom Direktorium des Murg- und Pfinkzkreises freigesprochen worden, jedoch mit dem Bemerkten, daß solche Mittel nicht angewendet werden dürfen, „ohne zuvor dem Ortsvorstand Anzeige gemacht und die übrigen Bienenzüchter gewarnt zu haben“. Die Bittsteller beriefen sich auf die Tatsache, daß die Bienenzucht in Staufenberg nicht unbedeutend sei, indem, „obgleich die Witterung nicht sehr günstig war“, dieses Jahr über 1800 Maß Honig gewonnen worden seien.

Das Bezirksamt Bernsbach unterstützte diese Eingabe beim Kreisdirektorium, „da nicht nur in Staufenberg, sondern im ganzen Murgtale, wie auch häufig in andern Gegenden unseres Großherzogtums die Bienenzucht einen bedeutenden Nahrungszweig der Einwohner ausmacht, es überhaupt aber den Ortsvorständen empfohlen ist, die Landwirte zu ermuntern, allen Fleiß auf die Bienenzucht zu verwenden.“¹⁾ Und da sich auch das Kreisdirektorium empfehlend angeschlossen, legte das Gr. Handelsministerium die betreffenden Akten der „dirigierenden Abteilung des Landwirtschaftlichen Vereins“ zur Begutachtung vor. Von dieser wurden dann zwei ausführliche Gutachten eingereicht, wovon eines Pfarrer Vogelbacher in Horben, das andere Vereinsreferent Engesser ausgearbeitet hatte.

Vogelbacher beschränkte sich auf Vorschläge zur Abwehr der Räuberei und gegen die Vergiftung der Raubbienen. Engesser trat ihm hierin nicht nur bei, sondern erweiterte die Anregungen noch dahin, daß bei einer Revision des Landrechts die nötigen Bestimmungen „über das Recht, Bienen zu halten, über Aufstellung der Bienenstände, über das Eigentumsrecht an gefundenen Bienenschwärmen, über die Ansprüche verschiedener Eigentümer, deren Schwärme zusammen fliegen, über die Raubbienen u. s. w.“ aufgenommen werden möchten.

Nachdem so die Staufenberger Eingabe nach allen Seiten hin beleuchtet und begutachtet war, erhielt das Direktorium des Murg- und Pfinkzkreises die Ministerialentschließung vom 26. August 1831, die dahin lautete, „daß man den Entwurf eines Gesetzes über die Raubbienen nach Kommunikation mit dem Landwirtschaftlichen Verein nunmehr vorbereitet habe, dessen Vorlage jedoch, da der Landtag gegenwärtig mit dringenderen Arbeiten beschäftigt ist, vorerst noch unterlassen wolle.“ Einstweilen sei dem Bezirksamt Bernsbach eine Abschrift des Vogelbacher'schen Gutachtens zur Belehrung der Staufenberger Bienenzüchter einzuhändigen.²⁾ Dabei scheint es geblieben zu sein und wahrscheinlich nicht zum Schaden unserer Bienenzucht.

Einen weiteren, sehr umfangreichen Vorschlag, den Erlaß eines Schutzgesetzes für die Bienenzucht betreffend, reichte der Seminardirektor Schmid von Eichstädt am 1. Juni 1857 ein. In seiner Eingabe an Großherzog Friedrich wies er auf die neugegründete „Bienenzeitung“ und Wanderversammlung der Bienewirte hin und besprach den Aufschwung, den die Bienenzucht unter der Führung Dzierzons nicht bloß in Deutschland, sondern auch in andern Ländern gewinne. Dieses Aufblühen mache aber „die Mangelhaftigkeit der bisherigen einschlägigen Gesetzgebung“ nur umso fühlbarer, und es stelle sich

1) Generaldekret vom 5. Februar 1777.

2) Gr. Generallandesarchiv, Zugang Ministerium des Innern, Nr. 40, III. Generalia, Biehzucht, Fasc. 442.

„das unabweisbare Bedürfnis nach einem neuen, zeitgemäßen Gesetze zum Schutze der Bienenzucht in allen Staaten Deutschlands heraus.“

Im Namen der Wanderversammlung Deutscher Bienenwirte richtete Schmid an den Großherzog die Bitte: „Allerhöchstdieselben wollen in Würdigung der hohen Wichtigkeit der Bienenzucht zum Schutze derselben und zur Regelung der dabei vorkommenden Rechtsverhältnisse ein Gesetz oder im administrativen Wege eine entsprechende Verordnung allergnädigst erlassen und hierzu den anliegenden Entwurf als unmaßgeblichen Vorschlag zu betrachten geruhen.“

Der Entwurf,¹⁾ an dem hervorragende Rechtsgelehrte mitgearbeitet hatten, wollte in 50 Paragraphen das Recht an Bienen regeln. Schon der § 2, wonach zur Errichtung eines Bienenstandes, „sei es auch nur zur Aufstellung von Bienen zu gewissen Zeiten und Trachten bestimmt,“ die schriftliche Genehmigung der Ortspolizei jederzeit einzuholen sei, hätte genügen sollen, ihn jedem Bienenzüchter unannehmbar erscheinen zu lassen.

Eingabe und Entwurf machten den Instanzenweg nach unten durch. Die landwirtschaftliche Zentralstelle kam nach Ausscheidung der unwesentlichen und für Baden nicht geeigneten Paragraphen zu dem Schluß, daß der lebhafteste Aufschwung, den die Bienenzucht in neuerer Zeit auch bei uns nehme, es wohl lohne, einen Zweig der Landwirtschaft, „welcher ohne größeres Betriebskapital und ohne einen andern Zweig zu beeinträchtigen, gleichwohl eine große Bedeutung erreichen könne“, im Wege der Gesetzgebung und Verordnung zu unterstützen und zu schützen. Die Regierung des Oberrheinkreises schloß sich diesem Gutachten im allgemeinen an; aber jene des Mittelrheinkreises verneinte in ihrer Antwort vom 2. Oktober 1857 das Bedürfnis nach einem BienenGesetze direkt.

Unterm 14. Oktober 1857 wurde die Gr. Zentralstelle für Landwirtschaft von der Regierung beauftragt, der Redaktion der Bienenzeitung in Eichstätt unter dem Ausdrucke des Dankes für den mitgeteilten Gesetzentwurf zu erwidern, „daß die Verhältnisse der Bienenzucht im Großherzogtum weder ein Gesetz in der vorgeschlagenen Weise fordern, noch zulässig erscheinen lassen.“

Eine Träne brauchen wir ihm nicht nachzuweinen; es stellte sich später auch immer mehr heraus, daß die norddeutschen und süddeutschen Verhältnisse in wirtschaftlicher Beziehung nicht über einen Leisten geschlagen werden können. Auch in keinem andern deutschen Staate führte der Entwurf zu einem Gesetz. Die Regierung von Schwarzburg-Sondershausen war noch 1859 im Zweifel, was sie in dieser Sache tun solle und wollte deshalb die Stellungnahme Badens kennen lernen, die ihr dann auch in der oben bemerkten Fassung mitgeteilt wurde.²⁾

Die Förderung der Bienenzucht durch den Landwirtschaftl. Verein.

Von seiner 1819 geschahenen Gründung an bis in die Gegenwart übte der Landwirtschaftliche Verein auf die Entwicklung unserer Landwirtschaft den segensreichsten Einfluß aus. Obschon er die Bienenzucht nicht als einen

1) Siehe Eichstätt Bienenzeitung, 1856 Nr. 10.

2) Gr. Generallandesarchiv, Zugang Ministerium des Innern, 1900 Nr. 40, III. Generalia, Viehzucht, Fasc. 442.

dringenden Teil seines Arbeitsprogrammes in besondere Pflege nehmen konnte, versäumte er doch nicht, das Interesse für sie zu beleben und ihr innerhalb seines Rahmens das Plätzchen einzuräumen, das sie nach ihrer Bedeutung einzunehmen berechtigt schien. Sein Organ, das Landwirtschaftliche Wochenblatt, ließ kaum einen Jahrgang vorüber gehen, ohne den Bienenzüchtern Belehrung zu bieten. Auf den landwirtschaftlichen Festen suchte man dadurch zur Bienenpflege aufzumuntern, daß man für größere Zuchten Belobungen erteilte und Prämien bereit stellte.

Wenn nun an der Hand der Akten ¹⁾ einige solcher Verleihungen aus verschiedenen Jahrgängen genannt werden, so geschieht dies einestheils deshalb, um hervorragende Imker jener Zeit namhaft zu machen, andernteils um zu zeigen, nach welchen Gesichtspunkten damals Prämien für die Bienenzucht bewilligt wurden:

- 1825** erhielten Belobungen: Adam Schneider von Pfaffenrot und Georg Morlok in Suchenfeld.
- 1833** wurde eine silberne Medaille für denjenigen bestimmt, der die Bienenzucht mit Ringkörben im größeren eingeführt.
- 1835** setzte die Deputation des landwirtschaftlichen Vereins in Freiburg eine Prämie von 25 fl. für den aus, „welcher die größte Zahl gesunder Bienenstöcke nachweist.“ Den Sieg trug Mathias Kieseher von Zunzingen mit 76 Stöcken davon. (Joh. Maurer alt in Oberhausen hatte 63, Kreuzwirt Fischer in Müllheim 50, Mathias Hanser in Schallstadt 48 Stöcke.)
- 1836** sollten 4 Dukaten „für Anlage des zweckmäßigsten und zahlreichsten Bienenstandes“ gegeben werden.
- 1838** erhielten Joh. Christ. Schöpflin und Joh. Christ. Ruhnert in Wertheim große silberne Medaillen.
- 1839** waren für das landwirtschaftliche Zentralfest in Freiburg 75 fl. zu Imkerprämien angesetzt.
- 1841** enthielt eine Verfügung der landwirtschaftlichen Zentralstelle vom 17. Februar inbezug auf Wertheim die Notiz, „daß es angemessener sein wird, wenn der für die Seidenzucht vorgeschlagene Preis der Bienenzucht zugewendet werde.“ Darauf erfolgte die Einstellung von vier Bienenpreisen zu je 15 fl. für diejenigen, „welche 1840/41 die meisten Bienenstöcke gezogen haben und zwar auf die zweckmäßigste Art, wobei die Bienen nicht getötet werden.“ Preise bekamen Nikolaus Kern von Waldenhausen und Melchior Hoehn vom Wagenbücher Hof.
- 1842** wurden auf dem landwirtschaftlichen Zentralfest in Stockach prämiert: Hauptlehrer Kinderle in Blumenfeld, Baltasar Blust in Sipplingen, Mathias Bächle in Friedingen und Johann Braun in Sauldorf. (20 fl., 15 fl., 10 fl., 10 fl.) Im gleichen Jahre bekam in Freiburg Lehrer Seiler in Heuweiler 20 fl. und Uhrmacher Buz in Freiburg 10 fl.
- 1844** setzte Freiburg wieder drei Preise an, für die zehn Bewerber mit zusammen 365 überwinterten Stöcken austraten. Diese erhielten: Joh. Adam Renkert

1) Gr. Generallandesarchiv, Landwirtschaftliche Zentralstelle, Generalia, Landbau, Versammlungen, Festlichkeiten 1820–1846, Fasc. 1. 4. 5. 6. 22, sowie Gr. Bad. Rechnung des Oberrheinkreises, Generalia, Landbau, P. I, 1583.

vom Schlatthof (52 Stöcke = 30 fl.), Joh. Weimar von Unglert (Dumbach, 50 Stöcke = 20 fl.) und Gregor Dold von Niederwasser (42 Stöcke = 20 fl.). Außerdem erfolgten sieben Belobungen, darunter an Bezirksbaumaufseher Seiß von Altheim für 37 Stöcke. Das Prämiiierungsprotokoll enthält die Bemerkung, „daß die Liebe zur Bienenzucht immer größer werde.“

1845 berichtete die Mosbacher Bezirksstelle: „Die Bienenzucht wird im Odenwald stark betrieben; hier können Preise verdient werden. Rat Hack stellt zum Festzug einen Bienenwagen.“ Den Preis von 20 fl. erhielt Philipp Biedermann von Berghaupten.

1846 errang Martin Kappenberger von Niederweier bei Rastatt in Radolfszell unter elf Bewerbern eine Prämie von 20 fl.

(Außer den genannten waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts u. a. tüchtige Bienenzüchter: Joseph Strecker von Blottertal und Johannes Kern in Waldenhausen. Strecker besorgte vor etwa 70 Jahren die Bienen im Blottertal, Eschbacher- und Dreißamtal. Er wußte die weisellosen Körbe durch Einsetzen von Arbeiterbrut zu heilen und kannte auch die Gefährlichkeit der Faulbrut, zu deren Bekämpfung er den Rat gab, die kranken Stöcke zu vergraben.¹⁾ Kern besaß zwischen 1830–1840 eine der größten Zuchten in Baden. Das Bürgermeisteramt konnte ihm 1834 den Besitz von 81 Stöcken beglaubigen.)²⁾

Aus diesen Prämierungen kann gefolgert werden, daß sie nicht nach ausgestellten Bölkern, sondern nach der Anzahl der gezüchteten vorgenommen wurden.

Die vom Landwirtschaftlichen Verein gegebenen Anregungen hatten außer der allgemeinen Belebung des Interesses an der Bienenzucht zur Folge, daß sich im Jahre 1822 innerhalb dieser Vereinigung eine besondere „Badische Bienengesellschaft“ bildete, die sich zur Aufgabe machte, gute Schriften zu verbreiten und durch Errichtung eines gemeinschaftlichen „Bieneninstituts“ zu Ruppurr die verschiedenen Zuchtmethoden zu zeigen und zu vervollkommen. Jedes Mitglied sollte beim Eintritt einen Bienenstock oder 8 fl. in den Verein bringen; der Ertrag sollte verteilt werden.³⁾ Weitere Nachrichten liegen aber über das Unternehmen nicht vor.

Im Bezirk Walldüren scheinen die Bemühungen um Hebung der Bienenzucht in den dreißiger Jahren von besonderem Erfolg gewesen zu sein. Der Erlös aus Honig wurde dort auf jährlich 8000 fl. geschätzt. Eine Bienenzählung vom Jahre 1839 wies 1385 Stöcke nach:

Walldüren 40, Breßlingen 65, Buch am Horn 34, Dornberg 21, Erfeld 57, Gerichtstetten 37, Gerolzahn 10, Gottersdorf 45, Hardheim 99, Hettingenbeuern 92, Höpflingen 113, Hornbach 99, Kaltenbrunn 28, Neusaß 14, Pflürringen 90, Reinhardtsachsen 83, Rippberg 116, Rüdental 44, Rüttsdorf 19, Schwarzenbrunn 16, Schweinberg 99, Steinfurt 61, Vollmersdorf 19, Waldstetten 54, Wettersdorf 17.⁴⁾

1) Mitgeteilt von Wilh. Ostertag in Zarten.

2) Landwirtschaftliches Wochenblatt, 1841 S. 76.

3) Festschrift für die Mitglieder der XXI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte, I. Teil, Landwirtschaft, I. Abt. von Rüdert v. Collenberg, 1860 S. 99.

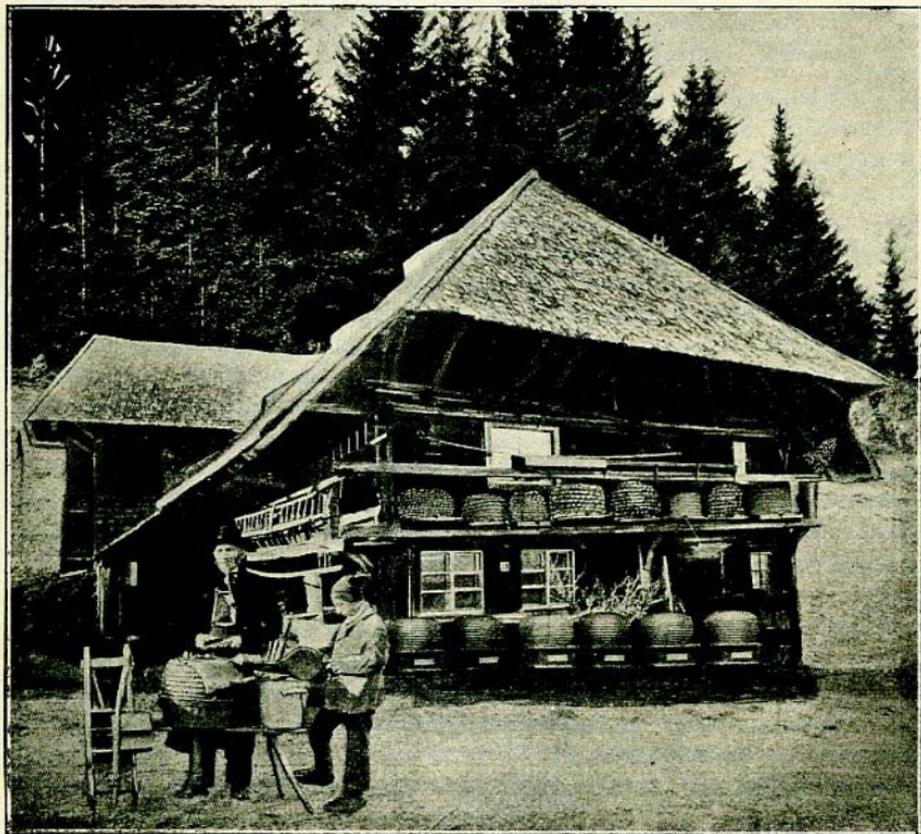
4) Landwirtschaftliches Wochenblatt, 1839 S. 307.

Der große Landwirtschaftliche Verein hat sein ehemaliges Pflөгетöchterlein, die Bienenzucht, auch heute noch nicht vergessen. Die landwirtschaftlichen Gau- feste stellen immer noch Preise für sie bereit, und verschiedene landwirtschaftliche Bezirksvereine nehmen Mittel zur Unterstützung der Bienenzucht in ihr Budget auf.

Alte Betriebsweisen, neue Versuche.

Im allgemeinen bildeten sich bei uns in dem überall verbreitet gewesenen Strohkorbbetrieb drei Hauptgruppen heraus: Der Schwarzwaldimker benutzte mehr breite als hohe Körbe, wozu noch stroherne oder hölzerne Untersätze kamen. Im Mittel- und Hinterland waren die Eyrich'schen Strohringe häufig gebräuchlich, die zu einer teilbaren Wohnung zusammengesetzt wurden. Der Odenwälder bediente sich faßähnlicher Stülper.

Die größten Körbe und zwar solche von 50 Liter Inhalt trifft man heute noch in der Gegend von Offenburg an. Dauerhaft geflochten und geräumig genug, bieten sie den Bienen eine vorzügliche Wohnung. Einer der bedeutendsten alten Ortenauer Imker, Philipp Biedermann von Berghaupten, der in



Schwarzwälder Bauernhaus mit Bienen.
Franz, Tittisee phot.

seinen besten Jahren über 100 solcher Stöcke bewirtschaftete, versah sie mit einer sehr praktischen Futtervorrichtung, dem „Köhner“, einer mitten durch den Korb gesteckten rohrartigen Rinne aus Holz.

Einen reichen Genuß gewährt der nähere Einblick in eine

Schwarzwälder Bienenzucht.

„Vadder, 's Schwärmt a' Imme! Kümme gli abi,“ so ruft 's Immenazi Seppli an einem schönen Juninachmittag ins Haus. Ei, wie da der Nazi aufspringt und alles fallen und liegen läßt, wie's fällt und liegt. Ja, 's „Klöbli“ fällt ihm vor Lust fast aus dem Mund. Im Nu ist er mitten im Schwarm und „wolkt“ wie „an Lokamativ“, während der Seppli mit einem Stein auf die Spritzkanne „poppert“ wie ein Tambour, damit der Schwarm nicht „durchgoht“.

Der Immenazi ist, wenn ein Schwarm fliegt, unumschränkter Monarch, dem jedes sofort unbedingten Gehorsam zu leisten hat, und selbst „d' Afra“, sein Weib, weiß, daß Widerspruch in diesem Fall schwere Folgen nach sich zieht, und daß in solchen Stunden mit ihrem Alten nicht gut Kirschen essen ist. Wer sich in den Bereich des Nazi wagt, erhält Befehle. Bald kommt einer mit der Holunderbüchse und einem Kübel voll Wasser. Nazi läßt langsam und bedächtig einen Strahl nach dem andern über den Schwarm los, damit er sich nicht zu hoch anlegt. Ein anderer bringt einen leeren „Rumpf“, ein Flugbrett mit zwei armsdicken Bengeln und ein Seil herbei. „D' Marei“ holt „n' Schüsseln“ voll Honig und am Bach einen Büschel „Immekrut“ zum Ausreiben des Rumpfes. Der älteste Sohn Karle und der „Kniecht“ schleppen die längste Leiter herbei und stellen sie an die nicht zu hohe Tanne, um welche sich der Schwarm sammelt.

Nachdem er sich etwas geseht hat, wird er tüchtig angespritzt, damit er sich zusammenzieht. Hierauf klettert der Karle auf die Tanne und der Nazi setzt die Immekappe auf, zieht dicke Socken über die Hände, steckt den Rumpf an eine „Furke“, steigt damit auf die Leiter und hält den Rumpf an der Furke unter den Schwarm. Jetzt schüttelt der Karle den Schwarm in den Rumpf, der Nazi bringt ihn herunter und stellt ihn behutsam auf die zwei Bengel des Bodenbretts, damit er gerne und leicht einzieht. Ist der „Meister“ im Korb, so bleibt der Schwarm darin; wenn nicht, dann zieht er wieder aus, und das Fassen geht aufs neue los. Damit der Rest Bienen schließlich bald von der unbequemen Schwarmstelle abläßt, wird diese mit Brennesseln oder jungen Holunderzweigen belegt.

Abends kommt der Schwarm auf die Immebank am Hause zu den andern, und d' Marei hängt ihm ein Kränzchen über, das sie aus Wiesenblumen geflochten hat. Da Volltracht ist, herrscht am andern Tage reges Leben, und bald ist der Rumpf gefüllt, was man daran erkennt, daß ein „Bart“ am Rumpf hängt und der Schwarm schon tagelang nicht mehr recht arbeitet. Endlich wird er mit einem aus rohen Brettern gemachten Kästchen oder einem strohernen Ringe „untersetzt“. Bald ist auch dieser wieder gefüllt und schließlich noch ein zweiter und dritter Untersatz.

Ende September, im Oktober oder gar erst im November kommt der „Immenfaktor“ oder „Immenschneider“, ein Mann, der oft im Umkreis von mehreren Stunden alle Bienenstöcke behandelt. Der Korb wird vom obersten Untersatz weggenommen, indem man zuerst mit einer Schnur zwischen Untersatz und Rumpf durchsägt, damit die Waben nicht abreißen. Dann rückt man die Untersätze vom Platze und stellt auf ein frisches Bodenbrett den Rumpf an seinen alten Platz, nachdem man vorher

den überschüssigen Honig seitlich herausgeschnitten hat. Hierauf nimmt der Immschneider Untersatz für Untersatz weg und treibt die Bienen aus ihnen in den Kumpf, wobei er besonders auf den Meister achtgibt und auch die Arbeitsbienen schon; nur um die „Brutimmen“ (Drohnen) kümmert er sich nicht, falls noch vorhanden sind. „Das isch ful Herrevoldh.“

Der Honig wird mittelst eigener Bienenmesser aus den Untersätzen heraus-

geschnitten und zu-

letzt in einer

„Blechstande“ mit

Abflußrohr auf

schwachem Feuer

ausgelassen. Vor

das Abflußrohr

kommt ein Büschel

Tannenreis als

Seiher. Nachdem

der Honig etwas

erkaltet ist, öffnet

man das Abfluß-

rohr und läßt ihn

in irdene Töpfe

fließen, bis er trüb

kommt. Dann

wird geschlossen

und heißes Wasser

an den Rückstand

geschüttet und

tüchtig umgerührt.

Nach einiger Zeit

läßt man dieses

Metwasser eben-

falls in Töpfe

fließen. Ein Teil

davon wird ge-

trunken, aus dem

Rest wird Honig-

essig gemacht. Den

Honig verbraucht

die Familie zu-

meist selbst, wie



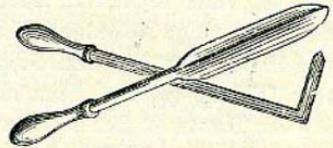
Imker beim Schwarmfassen.

(Photogr. Verlag von J. G. Fleig in Hornberg.)

überhaupt Honig, Schwarzbrot und „Christiwasser“ im Hause des Schwarzwälders eine große Rolle spielen.

Das Wachs in Kessel wird mit etwas Wasserzusatz nochmals tüchtig gekocht und dann schnell in einen unten spitz zulaufenden Zwilchsack geschüttet, der dann oben zugebunden und zwischen der selbst gefertigten einfachen Wachspressen, unter der ein Zuber voll kalten Wassers steht, ausgepreßt wird. In einer Messingspfanne erfolgt später die völlige Läuterung des Wachses.

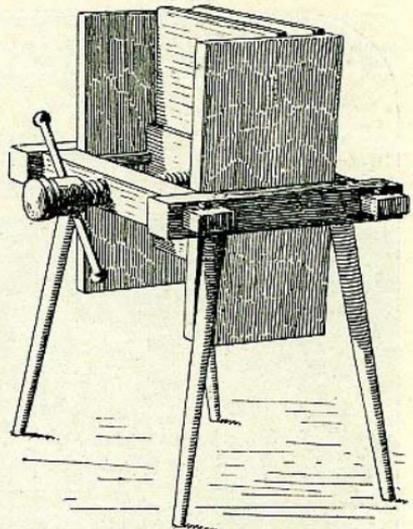
Kommt der Winter, so bedeckt man die Stöcke mit leeren Fruchtsäcken. In schlechten Honigjahren kümmert man sich nicht gar zu viel um die Immen, weshalb auch viele „abstehen“. Man bedauert dies, tut aber zur Rettung wenig; höchstens stellt man an einem sonnigen Wintertage wieder einen Teller voll Futter unter den Kumpf. Ein Auffüttern der honigarmen Völker im Spätjahr kennt man nicht und läßt sich auch nur selten belehren. Der echte „Wälder“ ist konservativ bis in die Knochen und nur schwer vom Althergebrachten abzubringen; hat er das Gute aber einmal erkannt, so hält er auch ebenso zäh daran fest. Auch nach honigreichen Jahren kostet es viele Stöcke, namentlich durch die Ruhr, und es gehen auch viele durch Faulbrut zu Grunde, ohne daß man der Ursache nachforscht oder sie kennt; sie sind eben „abgestande“. Kauft man dann wieder Schwärme, und setzt sie in die verseuchten alten Körbe, und sie gehen wieder ein, dann heißt es einfach: „Sie gedeihen bei uns nicht mehr, da ist nichts zu machen“. Der Bauer ist Fatalist.¹⁾



Alte Bienenmesser.

So war es in früherer Zeit auf dem Schwarzwald, und so ist es zum Teil auch heute noch. Neuerdings hat jedoch auch die Bienenzucht dort durch die zielbewußte Arbeit des Badischen Landesvereins ganz bedeutende und überraschende Fortschritte gemacht. —

Einen großen Gegensatz zur alten Schwarzwälder Bienenzucht bildete der

Alte Schwarzwälder Wachspreße.
(Aufnahme von L. Sindlinger).

Betrieb im Odenwald.

Die Alten wissen von einer starken Bienenzucht aus den dreißiger bis fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu erzählen; aber die Hungerjahre nach 1850 sollen dort unter den Bienen stark aufgeräumt haben. Ein faßähnlicher Korb, daher „Faß“ genannt, mit einem kleinen Aufsatzkörbchen, der „Kappe“, war allgemein und ist auch heute noch vielfach in Benutzung. Dem Buchweizen und der Heide verdankte man oft recht annehmbare Erträge, wenigstens nach früheren Begriffen.

Im Odenwald war die Biene gewöhnlich nicht so nahe ans Haus gerückt, gleichsam dessen Mitbewohnerin geworden wie im Schwarzwald. Die meisten Imker hatten ihre Körbe im Freien aufgestellt und zwar in mehreren hintereinander liegenden, ansteigenden Reihen. Der „Bienengarten“ war mit Stangen eingefriedigt; die Körbe standen auf Steinplättchen, die auf Mauersteinen ruhten. Über die Körbe gezogene „Strohstulpen“ schützten die Bienen gegen schlechtes Wetter. Für den Winter kam unter die Strohstulpe häufig noch ein Sack.

1) Mitgeteilt von Fr. A. Mehyer in Wittental.

Die Schwarmzeit, die gewöhnlich in den Juni fällt, war für den Imker die Zeit der Freude. Nur recht viele Schwärme! Zum Schwarmfassen bediente man sich einer besonderen Vorrichtung. Ein Sack war mit seinem offenen Ende an eine langarmige Rechengabel befestigt. In diesen Sack wurde zunächst der Schwarm geschüttelt. Der für den Schwarm bestimmte Korb wurde auf ein weißes Bett- oder Tischtuch gestellt. Nun ließ man den Sack zwischen der Gabel durchfallen, so daß die Bienen in den Korb und auf das Tuch kamen. Dieses ungeschickte Fassen brachte sie aber häufig wieder auf die „Flügel.“ Unter Pfeifen, Trommeln und Spritzen suchte man dann ihrer habhaft zu werden.

Bei guter Witterung hatten die Schwärme von der Wiesen-, Brombeer- und Himbeertracht ihren Korb bald ausgebaut und konnten dann im Juli und August



Odenwälder Bienengarten. (Köder in Eberbach phot.)

noch eine oder zwei volle „Kappen“ liefern. Damit begnügte man sich auf größeren Ständen aber nicht. Der Honighändler durchstreifte die Gegend, und viele Völker mußten den qualvollen Erstickungstod durch Schwefel erleiden. Wenn schon durch das „Abtöten“ die Bestände gelichtet wurden, so war dies fast noch mehr durch die alljährlich auftretende Ruhr der Fall, die dem zähen, im Winter Durst und Unruhe erzeugenden Heidehonig zugeschrieben wird. Der in den Kappen geerntete und nicht für den Hausgebrauch bestimmte Honig wurde nicht ausgelassen, sondern in der Kappe als Wabenhonig verkauft.

Wie wenig die alten Korbmiker vom Bienenleben verstanden, erfährt man, wenn es gelingt, einen Alten auszufragen. Nach seiner Überzeugung bleibt die alte Königin beim Schwärmen immer im Stock, und so bekommt man erzählt, daß dieser Korb eine sechsjährige, der andere eine noch ältere Königin habe. Im Winter steckt jede Biene in einer Zelle; die Raubbienen sind eine „extra Kasse.“

Auch im Odenwald geht es mit dem früheren Betriebe stark bergab, und neuzeitliche Bienenstände treten an seine Stelle.¹⁾ —

In der hier besprochenen Zeit fehlte es nicht an Versuchen, die Bienenzucht durch Einführung hölzerner Kästen zu verbessern. Auf „Herrenbienenständen“ traf man wohl den Christ'schen oder Riem'schen Magazinstock und andere; aber die bäuerlichen Imker verhielten sich hartnäckig ablehnend gegen diesen „Fortschritt“. Um 1850 gab sich besonders der einer alten Imkerfamilie entstammende Hofapotheker Joh. Bapt. Schmidt in Freiburg viele Mühe, der „Rahmenbude“ des Genfer Huber Geltung zu verschaffen. Lebhaft trat er auch für seinen eigenen Stock, den „Silentius“, ein. Sein Bienenbüchlein,²⁾ wohl das vierte badische, legt Zeugnis für seinen Eifer und seine Kenntnisse ab. Allein auch Schmidts Bestrebungen blieb die nachhaltige Einwirkung auf weitere Kreise versagt. Erst einem andern gelang es, die dem Stillstand verfallene Bienenzucht dauernd in Bewegung und weiter aufwärts zu bringen.

Schl u ß w o r t.

Den Anzeichen einer Zunahme der Bienenzucht, denen wir in diesem Kapitel mehrfach begegneten, stehen auch absprechende Äußerungen gegenüber. Der in der Landwirtschaft wohlverfahrene und um dieselbe hochverdiente Freiherr L. v. Babo aus Weinheim weiß darüber zu schreiben: „Über Bienenzucht ist schon viel verhandelt worden. Nirgends will sie aber recht gedeihen und zwar aus allerlei Ursachen, welche sind: Mangel an Futter, Diebstahl, Unkenntnis und Faulheit der Bauern, von denen viele die gebratenen Tauben oder gemünzten Dukaten lieber als Bienen fliegen sehen möchten, indem sie denken, daß alles, das einmal gebraten oder gemünzt ist, dem Bauer keine Mühe mehr macht.“

Was nun gerade das letztere Urteil betrifft, so mag hierbei ein Irrtum unterlaufen sein; denn oft wurde dem Bauer als Trägheit ausgelegt, was doch nur eine angeborene Scheu vor einer Neuerung war, die der Vater nicht auch schon gekannt und geübt hat. Offenbar wirkte aber der früher sehr häufig vorgekommene Bienen Diebstahl hemmend auf die Entwicklung der Bienenzucht. Es wurden darüber auch viele Klagen geführt, die v. Babo als berechtigt anerkannt, indem er schreibt, daß „leider die Bienen als eine Art von freiem Eigentum angesehen werden, über welches schlechte Kerle mit einem gewissen Rechte glauben, herfallen zu dürfen.“ Beherzigenswert war jedenfalls sein Vorschlag, zur Verbesserung der Bienenweiden in Gemeinden, „wo die Felder zu rein sind“, Stückchen Landes mit honigenden Gewässern abwechselnder Blütezeit zu bepflanzen und die Raine, Ödungen und Waldblößen zu besäen.³⁾

Während aber v. Babo mehr von einem Stillstand spricht, betont die Regierung des Oberheinkreises 1857 direkt den Rückgang der Bienenzucht, dessen Ursache sie „auf den Vernichtungskrieg gegen die Weichhölzer in Wäldern

1) Mitgeteilt von A. Kauffmann in Rockenau.

2) Die neuesten Bienenwohnungen. Eine Abhandlung über den teilbaren Bienenstock, von C. Silentius, Freiburg 1851.

3) L. v. Babo, Landwirtschaftliche Berichte, 1853 S. 190.

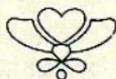
und an Bächen und das Vordringen des Pfluges“ zurückführt, wogegen nichts helfen könne.¹⁾

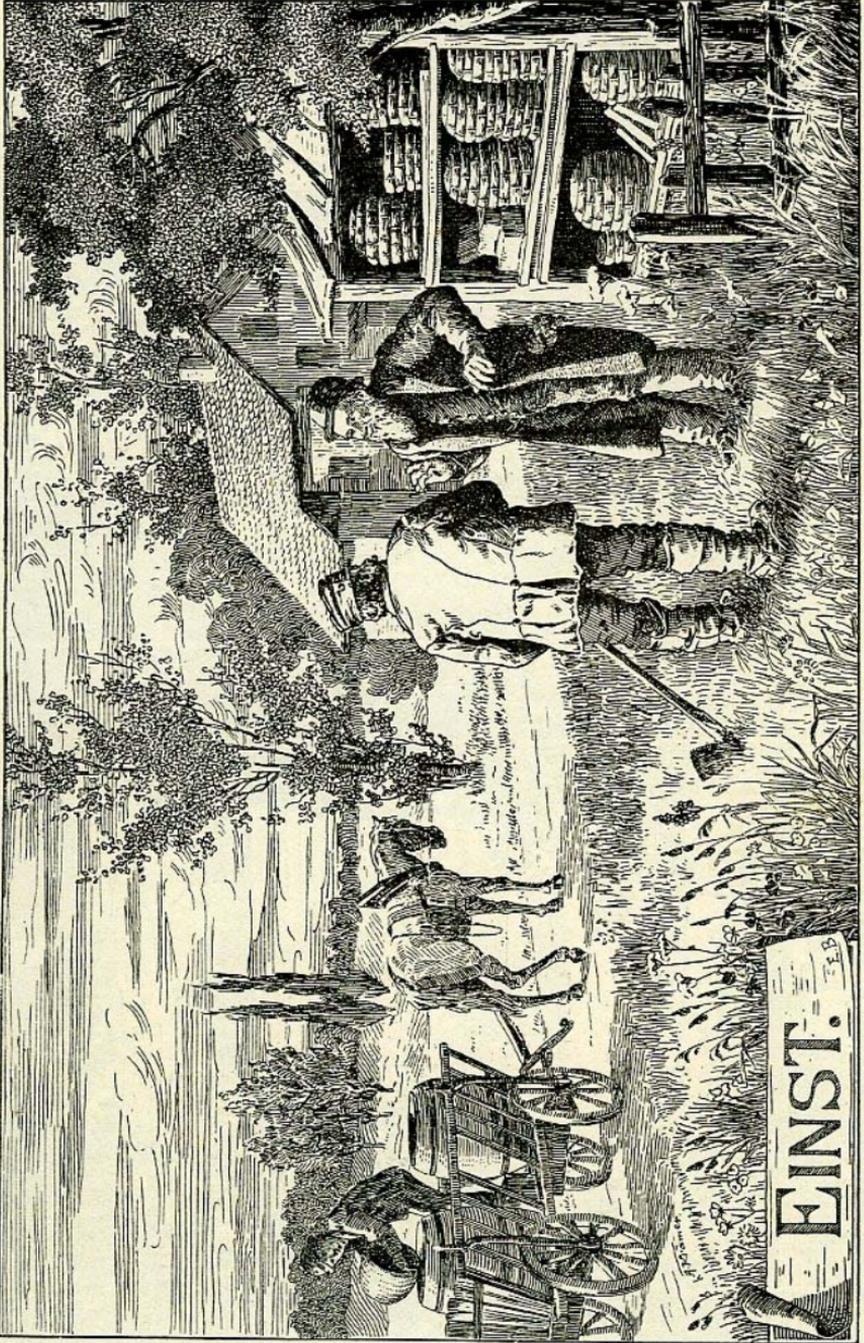
Und doch darf für das erste halbe Jahrhundert des Großherzogtums im ganzen eher ein Fortschritt als ein Rückschritt der Bienenzucht verzeichnet werden. Zu dieser Annahme berechtigt einerseits die allgemeine Besserung der wirtschaftlichen Lage, andererseits die Zahl der Bienenvölker selbst. Bei dem äußerst geringen Bestande um 1800 mag eine Schätzung auf insgesamt etwa 25 000 Völker wohl kaum zu nieder gegriffen sein. Die Markgrafschaft besaß damals nicht viel über 3000 Stöcke. Wenn sie auch nur etwa den zehnten Teil des Landes ausmachte, so war ihr Gelände doch fast durchweg für die Bienenzucht gut geeignet. Da jedoch die amtliche Zählung vom Dezember 1855 bereits 49 145 Völker nachwies, wird man annehmen dürfen, daß sich die Stockzahl von 1806 – 1856 merklich gehoben hat und daß die Bienenzucht von ihrem fast gänzlichen Verfall wieder zu einiger Bedeutung gelangt war. Allerdings stand sie damit noch nicht auf einer Höhe, die dazu berechtigt hätte, größere Erwartungen an sie zu knüpfen. Günstigenfalls durchschnittlich 1 – 2 Maß Honig und $\frac{1}{2}$ Pfd. Wachs von einem glücklich überwinterten Volke ernten zu können, das war auch kein Betrieb, von dem ein größerer Anreiz ausgehen konnte.

Das ist das Bild, welches die früheren Bienenzuchtverhältnisse Badens boten. Auf Fluren und Wald vollzogen sich die Veränderungen der Neuzeit, aber am Bienenstand war noch fast alles beim Alten geblieben. Wo schwache Versuche mit dem Mobilstock gemacht wurden, da verhinderte die mangelhafte Kenntnis vom Bienenleben einen größeren Erfolg. Und wo der Strohkorb vom einfachen Imker nach der Väter Weise gepflegt wurde, da verbot der unbewegliche Wabenbau einen tieferen Einblick in das Leben des Bienenvolkes.

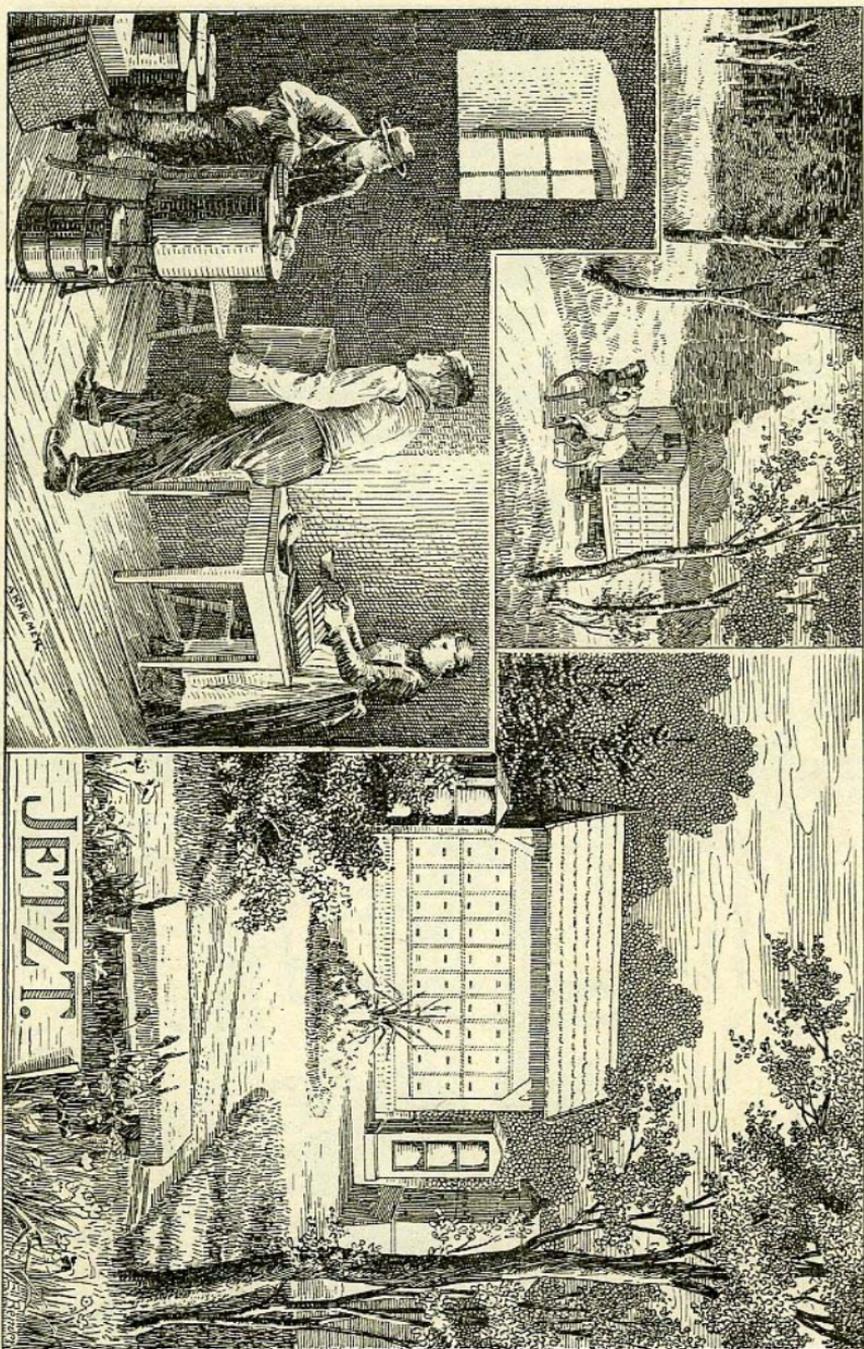
So war alles vorbereitet auf neue Anregungen, neue Wege und neue Ziele. Die alte Bienenzucht hatte ausgelebt, die neue aber trat an ihre Stelle.

1) Gr. Generallandesarchiv, Zugang Ministerium des Innern, 1900 Nr. 40, III. Generalia, Biehzucht, Fas. 442.





Einrit kam der Honig Händler gefahren, schmeckte die Bienenkörbe ab und stampfte ihren Inhalt samt der Brut in die Fässer. Das gab Honig.



Jetzt hält der Smker seine Gienen in Ziergenfläden, schleudert die Wäcken aus, hängt sie wieder ein und gewirnt den fähigen Sonntag.